



Dies ist eine Leseprobe der Hobbit Presse. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter [www.hobbitpresse.de](http://www.hobbitpresse.de)



J. R. R. TOLKIEN

# BEREN UND LÚTHIEN

Herausgegeben von Christopher Tolkien

Illustrationen von Alan Lee

Aus dem Englischen  
von Hans-Ulrich Möhring  
und Helmut W. Pesch

KLETT-COTTA

Auszüge aus dem *Leitbrian-Lied*  
sowie Einführungen und Überleitungen zu den Gedichten  
übersetzt von Hans-Ulrich Möhring  
Weitere Texte und das Verzeichnis der Namen  
übersetzt von Helmut W. Pesch

»Die Geschichte von Tinúviel« und Auszüge aus  
»Das Nauglafring« aus *Das Buch der Verschollenen Geschichten, Teil 2*  
übersetzt von Hans J. Schütz  
Auszug aus *Das Silmarillion* übersetzt von Wolfgang Krege

Hobbit Presse

[www.hobbitpresse.de](http://www.hobbitpresse.de)

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel  
»Beren and Lúthien« im Verlag HarperCollins Publishers, London 2017

Für alle Texte und Materialien von J.R.R. Tolkien © The Tolkien Estate Limited 2017  
[www.tolkienestate.com](http://www.tolkienestate.com)

Vorwort, Anmerkungen und alle weitere Materialien © C.R. Tolkien 2017  
Illustrationen © Alan Lee 2017



®, Tolkien® und Beren und Lúthien® sind eingetragene Markenzeichen  
von The Tolkien Estate Limited

Für die deutsche Ausgabe  
© 2017 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung  
Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart  
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten  
Printed in Germany

Umschlaggestaltung: © Birgit Gitschier, Gestaltung Mona Kashani-Far, München  
unter Verwendung der Daten vom Originalverlag

Cover-Illustration © Alan Lee 2017; Layout © HarperCollins Publishers Ltd 2017  
Gesetzt von Dörlemann Satz, Lemförde

Gedruckt und gebunden von Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Regensburg  
ISBN 978-3-608-96165-2

Für Baillie

# INHALT



Liste der Farbtafeln

9

Vorwort

II

Anmerkungen zu den Ältesten Tagen

21

BEREN UND LÚTHIEN

31

Anhang

Überarbeitete Stellen des Leithian-Liedes

267

Verzeichnis der Namen

283

Glossar

303

## FARBTAFFELN



gegenüber von Seite

›Doch jetzt erblickte er Tinúviel, die im Zwielicht tanzte‹	48
›Doch Tevildo erblickte sie auf ihrem erhöhten Sitz‹	64
›Laub hatten sie nicht, nur Raben saßen dicht an dicht und krächzten‹	112
›Da sie von Wölfen stehen umringt, schwant ihnen Schlimmes‹	144
›Dann ritten die Brüder fort, schossen aber heimtückisch auf Huan und Lúthien nach‹	160
›Im Mantel und von Nacht umdüstert saß auf der Brücke sie der Schrecken und sang‹	176
›Da kam vom Thron ... im Stoßflug Adlerkönig Thorndor‹	208
›Vor seinen Augen flatternd, schweifend stürmt sie in wirrflügeligem Tanz‹	224
›Gewiss ist das ein Silmaril, der nun im Westen leuchtet?‹	256

## VORWORT



Nach dem Erscheinen des *Silmarillion* (1977) verbrachte ich mehrere Jahre damit, die Vorgeschichte des Werkes zu untersuchen und ein Buch zu schreiben, das ich *The History of The Silmarillion*, ›Die Geschichte des *Silmarillion*‹, nannte. Später wurde dies (mit leichten Kürzungen) zur Grundlage der ersten Bände von *The History of Middle-earth*.

Im Jahre 1981 schrieb ich einen längeren Brief an Rayner Unwin, den Verleger von Allen & Unwin, und berichtete ihm, was ich getan hatte und womit ich immer noch beschäftigt war. Zu der Zeit umfasste das Manuskript, wie ich ihm mitteilte, 1968 Seiten und war ganz offensichtlich nicht für eine Veröffentlichung geeignet. Ich sagte ihm: »Wenn Sie dieses Buch sehen, werden Sie sofort erkennen, dass es völlig unvorstellbar ist, es zu publizieren. Die Textanalysen und anderen Diskussionen sind viel zu detailliert und minuziös, und allein der Umfang (der eher noch zunehmen wird) verbietet es. Ich habe dies teils zu meiner eigenen Befriedigung getan, um mir Dinge klarzumachen, und weil ich wissen wollte, wie die ganze Konzeption sich von den frühesten Anfängen an entwickelt hat. ...

Wenn es eine Zukunft für derartige Forschungen gibt, so möchte ich so weit wie möglich sicherstellen, dass irgendwelche späteren Studien über JRRTs ›literarische Historie‹

keinen Unsinn produzieren, indem sie den tatsächlichen Ablauf der Entwicklung falsch wiedergeben. Das Chaos und die intrinsische Problematik vieler Unterlagen (mit mehreren Schichten von Änderungen auf einer einzigen Manuskriptseite, entscheidenden Hinweisen auf verstreuten Zetteln irgendwo im Archiv, Texten auf den Rückseiten anderer Werke, der Unordnung und Trennung von Manuskripten, der teilweisen oder völligen Unlesbarkeit an manchen Stellen) ist einfach unglaublich. ...

Theoretisch bietet die *History* Stoff für eine Menge Bücher, und es gibt viele Möglichkeiten und Kombinationen von Möglichkeiten. Zum Beispiel könnte ich ein Buch über ›Beren‹ zusammenstellen, mit der ursprünglichen Verschollenen Geschichte,\* dem Leithian-Lied und einem Essay über die Entwicklung der Sage. Am liebsten wäre mir wahrscheinlich, wenn es überhaupt zu einem so positiven Ergebnis käme, eine der Sagen als eine sich entwickelnde Einheit zu behandeln, statt alle Verschollenen Geschichten in einem wiederzugeben; aber die Schwierigkeiten der Darstellung im Detail wären in einem solchen Fall gewaltig, denn man würde sehr oft erklären müssen, was sich anderswo abspielte, in anderen unveröffentlichten Schriften.« Ich sagte, ich würde sehr gern ein Buch namens ›Beren‹ im Sinne der hier vorgeschlagenen Vorgehensweise schreiben, aber »das Problem wäre sein Aufbau, sodass der Stoff verständlich wäre, ohne dass der Herausgeber zu sehr in den Vordergrund träte«.

---

\* »Die Verschollenen Geschichten« (›The Lost Tales‹) ist der Name der ursprünglichen Fassung der Sagen des *Silmarillion*.



Als ich dies schrieb, meinte ich, was ich sagte: Ich hatte keine Vorstellungen von der Möglichkeit einer Veröffentlichung, es sei denn mit der Idee, eine einzelne Sage »als eine sich entwickelnde Einheit« darzustellen. Jetzt habe ich offenbar genau das getan – wenngleich ohne einen Gedanken an das, was ich Rayner Unwin vor fünfunddreißig Jahren vorgeschlagen hatte: Ich hatte den Brief völlig vergessen, bis ich ihn durch Zufall wiederfand, als dieses Buch schon so gut wie fertig war.

Es gibt jedoch einen wesentlichen Unterschied zwischen dem heutigen Buch und meiner ursprünglichen Idee, und zwar, was den Kontext betrifft. Inzwischen ist ein großer Teil des immensen Bestands an Manuskripten zum Ersten Zeitalter, auch als Älteste Tage oder Altvorderenzeit bezeichnet, veröffentlicht worden, in sorgfältigen und detaillierten Editionen, hauptsächlich in den Bänden der *History of Middle-earth*. Die Idee eines Buches über die Entwicklung der Geschichte von Beren, die ich Rayner Unwin gegenüber als mögliche Veröffentlichung ins Gespräch brachte, hätte viel an seinerzeit unbekanntem und nicht verfügbarem Texten ans Tageslicht gebracht. Aber dieses Buch bietet keine einzige Seite an bislang unbekanntem Material. Was ist dann der Sinn eines solchen Werkes?

Ich will versuchen, eine (zwangsläufig komplexe) Antwort darauf zu geben – oder mehrere Antworten. Zum einen bestand ein Aspekt jener Editionen darin, die Texte in einer Art zu präsentieren, welche die anscheinend exzentrische Arbeitsweise meines Vaters (die oft durch äußere Zwänge beeinflusst wurde) angemessen wiedergab, und so die Abfolge von Phasen in der Entwicklung einer Erzählung aufzudecken und meine Interpretation des Sachverhalts zu rechtfertigen.

Zugleich war das Erste Zeitalter in der *History of Middle-earth* in doppelter Hinsicht als ›Historie‹ zu verstehen. Es war zunächst im Sinne des Wortes eine Chronik von Lebensgeschichten und Ereignissen in Mittelerde, aber es war auch die Historie der sich mit den Jahren verändernden literarischen Konzeptionen, und daher verteilt sich die Erzählung von Beren und Lúthien über viele Jahre und mehrere Bücher. Darüber hinaus verflocht sich diese Geschichte mit dem sich langsam entfaltenden ›Silmarillion‹ und wurde letztlich ein wesentlicher Teil davon, weshalb ihre Entwicklung in einer Folge von Manuskripten enthalten ist, die sich in erster Linie mit der ganzen Geschichte der Ältesten Tage befassen.

Der Geschichte von Beren und Lúthien als einem einzelnen und in sich geschlossenen Erzählstrang in der *History of Middle-earth* zu folgen ist daher nicht einfach.

In einem oft zitierten Brief von 1951 nannte sie mein Vater »die wichtigste Geschichte im Silmarillion« und beschrieb sie wie folgt:

Beren, ein geächteter Sterblicher, erreicht (mit Hilfe Lúthiens, die bloß ein Mädchen ist, wenn auch eine Elbin von königlicher Abstammung), was all den Heeren und Kriegern misslungen ist: Er dringt ein in die Burg des Feindes und raubt ihm einen der Silmarilli aus der Eisenkrone. Damit gewinnt er Lúthiens Hand, und erstmals wird Sterbliches mit Unsterblichem vermählt.

Als solche ist die Geschichte eine (wie ich finde, starke und schöne) heroisch-märchenhafte Abenteuergeschichte, für sich allein aufnehmbar, bei nur ganz allgemeiner und vager Kenntnis des Hintergrundes. Aber zugleich ist sie

ein Bindeglied, tief eingelassen in den Zyklus, in dem sie erst ihre volle Bedeutung erhält.



Zum anderen verfolge ich in diesem Buch ein zweifaches Ziel: Auf der einen Seite habe ich versucht, die Geschichte von Beren und Lúthien so herauszulösen, dass sie für sich stehen kann, soweit dies (meiner Meinung nach) ohne Verzerrung möglich ist. Auf der anderen Seite wollte ich zeigen, wie sich dieses grundlegende Thema über die Jahre hinweg entwickelt hat. In meinem Vorwort zum ersten Band von *Das Buch der Verschollenen Geschichten* schrieb ich über die Wandlungen in den Geschichten:

Die Veränderung und Ausgestaltung der Geschichte Mittelirdes im Laufe der Jahre geschah selten durch gänzlichliches Ausscheiden von Elementen, sondern vielmehr durch allmähliche und vorsichtige Umformung, sodass die Geschichten ebenso zu wachsen schienen wie Sagen, die das Ergebnis vieler Geister und Generationen sind (so zum Beispiel die Nargothrond-Geschichte, die mit Beren und Lúthien verknüpft wurde, was, obwohl beide Elemente bereits vorhanden waren, in den *Verschollenen Geschichten* nicht einmal angedeutet wird).

Es ist ein wesentliches Merkmal dieses Buches, dass diese Entwicklungen in der Sage von Beren und Lúthien in den eigenen Worten meines Vaters dargestellt werden. Dazu habe ich Passagen aus längeren Manuskripten in Prosa oder Versen entnommen, deren Abfassung sich über einen Zeitraum von vielen Jahren erstreckt.

Auf diese Weise werden auch Passagen detaillierter Beschreibung oder dramatischer Unmittelbarkeit ans Licht gebracht, die in der summarischen, verknappten Erzählweise, welche für einen Großteil des *Silmarillion* charakteristisch ist, verloren gehen. So zum Beispiel das Kreuzverhör von Beren, Felagund und ihren Gefährten, als Orks verkleidet, durch Thû den Nekromanten (der erste Auftritt von Sauron in der Geschichte), oder das Gastspiel des entsetzlichen Tevildo, Fürst der Katzen, der gewiss eine Erwähnung verdient, so kurz sein literarisches Leben auch währte.



Als Letztes möchte ich aus einem weiteren meiner Vorworte zitieren, dem zu *Die Kinder Húrins* (2007):

Es gibt eine Menge Leser des *Herrn der Ringe*, die sich nie an die Legenden der Ältesten Tage herangetraut haben. Eilt diesen Geschichten doch der Ruf voraus, einen merkwürdigen Stil und eine unzugängliche Erzählweise zu haben.

Es ist auch unstrittig, dass die in Betracht kommenden Bände der *History of Middle-earth* einen Aspekt haben, der die Leser abschrecken könnte. Es geht dabei um die an sich schwierige Arbeitsweise meines Vaters in der Entwicklung von Geschichten; diese zu entwirren war ein Hauptanliegen der *History*. Dadurch (so mag es scheinen) erschienen die Geschichten der Ältesten Tage als eine Schöpfung von unauhörlicher Wandelbarkeit. Ich glaube, er hätte zur Erklärung eines verworfenen Elements in einer Geschichte etwas in der Art gesagt wie: Ich habe erkannt, dass es so nicht war,

oder: Mir wurde klar, dass das nicht der richtige Name war. Die Wandelbarkeit sollte aber nicht überbetont werden; es gab dennoch große, wesentliche Konstanten. Aber mit der Zusammenstellung dieses Buches hoffe ich aufzeigen zu können, wie die Schöpfung einer alten Sage von Mitteleerde, welche über viele Jahre hinweg wuchs und sich wandelte, die Suche ihres Verfassers nach einer Darstellung des Mythos wiederspiegelte, die sich seiner Wunschvorstellung annäherte.



In meinem Brief an Rayner Unwin von 1981 merkte ich an, dass bei der Beschränkung auf eine einzelne Erzählung unter den Sagen, welche die *Verschollenen Geschichten* ausmachen, »die Probleme der Darstellung im Detail in diesem Fall groß wären, weil man so oft erklären müsste, was anderswo geschah, in anderen unveröffentlichten Schriften«. Diese Voraussetzung hat sich im Fall von *Beren und Lúthien* als zutreffend erwiesen. Dafür galt es irgendwie eine Lösung zu finden; denn Beren und Lúthien lebten, liebten und starben mit ihren Freunden und Feinden nicht auf einer leeren Bühne, allein und ohne Vergangenheit. Ich bin daher meiner eigenen Lösung in *Die Kinder Húrins* gefolgt. In meinem Vorwort zu diesem Buch schrieb ich:

Es erscheint mir somit unzweifelhaft, nach den eigenen Worten meines Vaters zu urteilen, dass er – sofern sich eine endgültige und vollständige Fassung in dem Maßstab, den er sich vorstellte, erzielen ließe – die drei »Großen Geschichten« der Ältesten Tage als durchaus eigenständige Werke ansah, die kein Wissen um das große Korpus

von Legenden erforderten, welche in ihrer Gesamtheit das *Silmarillion* bilden. Auf der anderen Seite ... ist die *Geschichte der Kinder Húrans* ein Bestandteil der Geschichte der Elben und Menschen in der Altvorderenzeit, und es gibt darin notwendigerweise viele Bezüge zu Ereignissen und Umständen in jenem größeren Erzählrahmen.

Ich gab daher in der Einführung »einen sehr kurzen Abriss von Beleriand und seinen Völkern gegen Ende des Ersten Zeitalters«, und ich fügte auch »eine Liste aller im Text vorkommenden Namen, mit knappen Erklärungen zu jedem« an. Im vorliegenden Buch habe ich diesen kurzen Abriss aus *Die Kinder Húrans* in angepasster und gekürzter Form aufgegriffen und ebenfalls eine Liste aller Namen erstellt, in diesem Fall mit erklärenden Anmerkungen sehr unterschiedlicher Natur. Nichts von diesem ergänzenden Material ist zwingend erforderlich, es dient nur, falls nötig, zum besseren Verständnis.

Ein weiteres Problem, das ich erwähnen sollte, ergab sich aus den sehr häufigen Namensänderungen. Der Abfolge von Namen in Texten unterschiedlicher Entstehungszeit exakt und widerspruchsfrei nachzugehen entspräche nicht dem Sinn dieses Buches. Ich bin diesbezüglich daher keiner festen Regel gefolgt, sondern habe alte und neue Namen in einigen Fällen unterschieden, in anderen nicht, und dies aus unterschiedlichen Gründen. In sehr vielen Fällen änderte mein Vater einen Namen oder Begriff in einem Manuskript zu einem späteren, mitunter gar sehr viel späteren Zeitpunkt, aber nicht einheitlich: zum Beispiel *elfisch* zu *elbisch*. In solchen Fällen habe ich *elbisch* als einzige Form verwendet oder *Beleriand* für das frühere *Broseliand*; in anderen hinge-

gen habe ich beide beibehalten, wie bei *Tinwelint/Thingol*, *Artanor/Doriath*.



Die Absicht dieses Buches ist somit eine völlig andere als die der Bände in *The History of Middle-earth*, aus denen es abgeleitet ist. Es ist insbesondere nicht als Anhang zu diesen Bänden gedacht. Es ist ein Versuch, aus einem riesigen Werk von außerordentlicher Tiefe und Komplexität einen Erzählstrang herauszulösen; aber diese Erzählung, die Geschichte von Beren und Lúthien, war selbst in ständiger Entwicklung und knüpfte dabei neue Verbindungen, indem sie stärker in die größere Geschichte eingebettet wurde. Was dabei von jener ›großen‹ Welt einbezogen und was ausgelassen werden sollte, konnte nur eine Sache einer persönlichen und oft willkürlichen Entscheidung sein; bei einem solchen Unterfangen gibt es keinen nachvollziehbaren ›korrekten‹ Weg. Im Allgemeinen habe ich mich jedoch im Zweifel für die Klarheit entschieden und dem Drang widerstanden, alles zu erklären, aus Angst, den primären Sinn und Zweck dieses Buches zu untergraben.

Im Alter von dreiundneunzig Jahren ist dies (vermutlich) mein letztes Buch in der langen Reihe von Editionen der Schriften meines Vaters, meist zuvor unveröffentlicht, und als solches von etwas ungewöhnlicher Art. Diese Geschichte wurde *in memoriam* ausgewählt wegen der tief verwurzelten Präsenz in seinem eigenen Leben und seinem intensiven Nachdenken über die Vereinigung von Lúthien, die er »die größte der Eldar« nannte, und Beren dem Sterblichen, über ihr Schicksal und ihr zweites Leben.

Sie reicht in meinem Leben weit zurück, denn es ist meine

erste wirkliche Erinnerung an etwas, das mir erzählt wurde – nicht einfach die Erinnerung an ein Bild der Erzählsituation. Mein Vater hat es – oder Teile davon – mir ohne eine schriftliche Unterlage in den frühen 1930ern erzählt.

Das Element in der Geschichte, das mir heute noch vor meinem inneren Auge steht, ist das der Augen der Wölfe, wie sie einer nach dem anderen in der Dunkelheit von Thûs Kerker auftauchten.



In einem Brief an mich, meine Mutter betreffend, geschrieben im Jahr nach ihrem Tod, das auch das Jahr vor seinem eigenen war, schrieb er von dem überwältigenden Gefühl des Verlusts und von seinem Wunsch, unter ihrem Namen auf dem Grabstein das Wort *Lúthien* eingravieren zu lassen. Er kam in diesem Brief, wie in dem auf Seite 33 dieses Buches zitierten Schreiben, wieder auf den Ursprung der Geschichte von Beren und Lúthien in einer kleinen Waldlichtung voller Schierlingsblumen bei Roos in Yorkshire zu sprechen, wo sie tanzte, und sagte: »Aber die Geschichte ist nun krumm geraten und hat mich allein zurückgelassen, und ich kann nicht als Bittsteller vor den unerbittlichen Mandos treten.«



## DIE GESCHICHTE VON TINÚVIEL



**D**amals hatte Tinwelint zwei Kinder, Dairon und Tinúviel, und Tinúviel war ein Mädchen, das schönste aller Mädchen der verschollenen Elben, und, fürwahr, wenige sind so schön gewesen, denn Tinúviels Mutter war eine Fee, eine Tochter der Götter; Dairon hingegen war damals ein kräftiger, fröhlicher Junge, der es über alles liebte, auf einer Flöte aus Rohr oder auf anderen Instrumenten des Waldes zu spielen, und er wird heute zu den drei berühmtesten Zaubermusikanten der Elben gezählt; und die beiden anderen sind Zwischervogel und Iváre, der am Gestade des Meeres spielt. Tinúviels höchste Freude war dagegen der Tanz, und an Anmut und Feinheit ihrer huschenden Füße kam ihr niemand gleich.

Es gab nun für Dairon und Tinúviel kein größeres Entzücken, als den Höhlen-Palast ihres Vaters Tinwelint zu verlassen und gemeinsam lange Zeiten unter den Bäumen zuzubringen. Dort saß Dairon oft auf einem Grasbüschel oder einer Baumwurzel und musizierte, während Tinúviel dazu tanzte, und wenn sie zur Musik Dairons tanzte, war sie anmutiger als Gwendeling und zaubrischer als Zwitschervogel unter dem Mond, und ein solch federleichter Tanz war vielleicht nur in den Rosengärten Valinors zu sehen, wo Nessa auf dem immergrünen Rasen tanzt.

Selbst zur Nacht, im bleichen Schein des Mondes, spielten und tanzten sie immerfort, ohne sich zu fürchten, wie ich es getan hätte, denn die Herrschaft Tinwelints und Gwendelings hielt das Böse von den Wäldern fern, Melko beunruhigte sie noch nicht, und die Menschen waren jenseits der Berge eingeschlossen.

Der Platz nun, den sie am meisten liebten, war ein schattiger Fleck, wo Ulmen und auch Buchen wuchsen, doch sie waren nicht sehr hoch, und auch einige weißblühende Kastanien standen dort, der Grund jedoch war feucht, und unter den Bäumen wucherte üppig und dicht ein Nest von Schierling. Dort spielten sie an einem Tag im Juni, und die weißen Dolden des Schierlings schwebten wie eine Wolke um die Baumstämme. Dort tanzte Tinúviel, bis spät der Abend schwand und viele weiße Nachtfalter sie umflatterten. Tinúviel, die ein Feengeschöpf war, beachtete sie nicht, wie es viele der Kinder der Menschen tun, wenngleich sie Käfer nicht liebte, und wegen Ungweliante wird keiner der Eldar eine Spinne berühren – doch jetzt schwirrten die weißen Nachtfalter um ihren Kopf, und Dairon trillerte eine geisterhafte Weise, als sich plötzlich etwas Merkwürdiges ereignete.

Nie habe ich erzählen hören, wie Beren über die Berge an diesen Fleck kam; doch war er tapferer als die meisten, wie du noch hören wirst, und vielleicht war es bloß die Wanderlust, die ihn die Schrecken der Eisenberge überwinden ließ, bis er das Jenseitsland erreichte.

Beren nun war ein Gnom, Sohn von Egnor, dem Waldläufer, der an den dunkleren Plätzen im Norden von Hisilóme jagte. Furcht und Argwohn herrschten zwischen den Eldar und denen ihres Geschlechtes, welche die Sklaverei Melkos erlitten hatten, und so rächten sich die Untaten der Gnomen am Schwanenhafen. Nun verbreiteten sich die Lügen Melkos unter Berens Volk, so dass man den verborgenen Elben böse Dinge zutraute; doch jetzt erblickte er Tinúviel, die im Zwielight tanzte, gekleidet in ein silbrig perlendes Gewand, und ihre nackten Füße huschten zwischen den Stengeln des Schierlings umher. Da fragte Beren nicht, ob sie eine Vala, eine Elbin oder ein Kind der Menschen war, sondern er kroch näher, um sie zu sehen; und er lehnte sich gegen eine junge Ulme, die auf einem Hügel wuchs, damit er in die kleine Lichtung hinabblicken konnte, wo sie tanzte, denn die Verzauberung machte ihn schwach. Sie war so schlank und so lieblich, dass er schließlich, um besser sehen zu können, schutzlos und offen dastand, und in diesem Augenblick fiel das volle Mondlicht strahlend durch die Zweige, und Dairon erblickte Berens Gesicht. Mit einem Blick erkannte er, dass Beren nicht dem Elbenvolk entstammte, und weil alle Wald-Elben die Gnomen von Dor Lómin für heimtückische, grausame und treulose Geschöpfe hielten, ließ er sein Instrument fallen und rief: »Fliehe, fliehe, o Tinúviel, ein Feind geht in diesem Walde um!« Und schon war er zwischen den Bäumen verschwunden. In ihrer Verwirrung

folgte ihm Tinúviel nicht sogleich, denn sie verstand seine Worte nicht so rasch, und da sie wusste, dass sie nicht ebenso schnell laufen oder springen konnte wie ihr Bruder, ließ sie sich geschwind zwischen die weißen Schierlingspflanzen zu Boden sinken und verbarg sich unter einer besonders großen Pflanze mit vielen ausladenden Blättern; und dort lag sie und sah in ihrem weißen Gewand wie ein Flecken von Mondlicht aus, das schimmernd durch die Zweige auf den Boden fiel.

Da war Beren betrübt, denn er fühlte sich einsam, und er war traurig, dass er sie erschreckt hatte, und er hielt überall nach Tinúviel Ausschau, weil er nicht glaubte, dass sie entflohen war. So kam es, dass er plötzlich seine Hand auf ihren schlanken Arm zwischen den Blättern legte, und mit einem Aufschrei schreckte sie hoch und entflohm ihm, so schnell sie es in dem ungewissen Licht zwischen den Baumstämmen und Schierlingstängeln vermochte. Die zarte Berührung ihres Armes hatte Beren nur noch begieriger gemacht, sie zu finden, und er folgte ihr eilig, doch nicht schnell genug, denn am Ende entkam sie ihm und gelangte furchterfüllt zur Wohnung ihres Vaters; und noch viele Tage danach tanzte sie nicht mehr allein in den Wäldern.

Das war ein großer Kummer für Beren, der diesen Ort nicht verlassen mochte, weil er hoffte, dieses schöne Elbenmädchen noch einmal tanzen zu sehen, und auf der Suche nach Tinúviel durchstreifte er die wilden und einsamen Wälder Tag für Tag. Er suchte sie, wenn der Tag anbrach und in der Abenddämmerung, doch er war immer am hoffnungsvollsten, wenn hell der Mond schien. Endlich erspähte er eines Nachts in weiter Ferne ein Flirren, und siehe, es war Tinúviel, die auf einer kleinen, baumlosen Anhöhe tanzte,

und Dairon war nicht bei ihr. Später kam sie immer öfter dorthin, sang und tanzte für sich allein, und zuweilen war Dairon in der Nähe, und dann schaute Beren vom entfernten Waldrande zu, und wenn er manchmal nicht bei ihr war, schlich Beren näher heran. In Wirklichkeit wusste Tinúviel längst um sein Kommen, ohne es zu zeigen, und längst war ihre Furcht verschwunden, nachdem sie im Mondlicht das sehnsüchtige Verlangen auf seinem Gesicht gesehen hatte; und sie sah auch, dass Beren guten Herzens war und ihren schönen Tanz liebte.

Darauf begann Beren ihr heimlich durch die Wälder bis zum Kopf der Brücke und zum Höhleneingang zu folgen, und wenn sie hineingegangen war, rief er leise und klagend über den Fluss: »Tinúviel«, denn diesen Namen hatte er von Dairons Lippen gehört; und er wusste nicht, dass Tinúviel oft lauschend im Schatten der Höhleneingänge stand und leise lachte oder lächelte. Eines Tages schließlich, als sie allein tanzte, trat er, kühner geworden, vor sie hin und sagte: »Tinúviel, lehre mich zu tanzen.« – »Wer bist du?«, fragte sie. »Beren. Ich bin über die Rauhen Berge gekommen.« – »Wenn du also tanzen willst, so folge mir«, sagte das Mädchen und tanzte vor Beren dahin und in die Wälder hinein, behende, und doch nicht so rasch, dass er nicht folgen konnte, und von Zeit zu Zeit blickte sie sich nach ihm um, der ihr nachstolperte, lachte und sagte: »Tanze, Beren, tanze! So wie man hinter den Rauhen Bergen tanzt!« Auf diese Weise kamen sie über verschlungene Pfade zur Wohnung von Tinwelint, und Tinúviel lockte Beren über den Fluss, und staunend folgte er ihr hinunter in die Höhle und in die tiefen Hallen ihres Heims.

Als Beren sich aber vor dem König befand, war er be-

schämt, und die Erhabenheit der Königin Gwendeling erfüllte ihn mit großer Scheu, und als gar der König zu ihm sagte: »Wer bist du, dass du ungebeten in meine Hallen stolperst?«, wusste er nichts zu erwidern. Darum antwortete Tinúviel für ihn und sagte: »Dies, mein Vater, ist Beren, ein Wanderer, der über die Berge gekommen ist, und er möchte lernen zu tanzen, wie die Elben von Artanor tanzen.« Und sie lachte, der König jedoch runzelte die Stirn, als er hörte, woher Beren kam, und er sagte: »Spare dir deine leichtfertigen Worte, mein Kind, und sage mir, ob dieser wilde Elb aus den Schatten versucht hat, dir ein Leid zu tun?«

»Nein, Vater«, gab sie zur Antwort, »und ich glaube, dass sein Herz nicht einen bösen Gedanken hegt, und wenn du nicht willst, dass deine Tochter weint, so sei nicht zu rauh zu ihm, denn meinen Tanz hat er mehr bewundert als jeder andere, den ich gekannt habe.« Darum sprach Tinwelint nun: »O Beren, Sohn der Noldoli, was begehrt du von den Elben des Waldes, bevor du wieder dorthin zurückkehrst, von wo du gekommen bist?«

So groß war der Jubel in Berens verwirrtem Herzen, als Tinúviel vor ihrem Vater für ihn sprach, dass sein Mut sich erhob und sein Abenteurergeist, der ihn von Hisilóme über die Eisenberge getragen hatte, wiedererwachte, und er schaute Tinwelint kühn ins Angesicht und sagte: »Nun wohl, o König, ich begehre deine Tochter Tinúviel, denn sie ist das schönste und lieblichste Mädchen, das ich je gesehen oder von dem ich geträumt habe.«

Darob breitete sich Schweigen in der Halle aus, bloß Dairon lachte, und alle, die Berens Worte vernahmen, waren erstaunt, jedoch Tinúviel schlug die Augen nieder, und der König brach beim Anblick des verwilderten und zerlumpten

Beren ebenfalls in Gelächter aus, worauf Beren die Schamröte ins Gesicht stieg und Tinúviels Herz um seinetwillen schwer wurde. »Wohlan! Meine Tochter Tinúviel, das schönste Mädchen der Welt, heiraten und ein Prinz der Wald-Elben werden zu wollen – das zu begehren, ist für einen Fremden gewisslich ein wenig vermessen«, sagte Tinwelint. »Vielleicht darf auch ich etwas als Gegenleistung erbitten. Es soll nichts Großes sein, ein Zeichen nur deiner Wertschätzung. Bringe mir einen Silmaril aus Melkos Krone, und an diesem Tag wird Tinúviel, wenn sie will, deine Gemahlin werden.«

Die *Skizze der Mythologie* war »das ursprüngliche Silmarillion«, weil es von ihm aus eine direkte Entwicklungslinie gab; dagegen besteht keine stilistische Kontinuität mit den *Verschollenen Geschichten*. Die *Skizze* ist, wie der Name nahelegt, eine Synopsis, äußerst verknüpft und im Präsens geschrieben. Ich gebe hier die Passage wieder, die in kürzester Form die Geschichte von Beren und Lúthien erzählt.



## AUSZUG AUS DER SKIZZE DER MYTHOLOGIE



**D**ie Macht Morgoths beginnt sich erneut zu verbreiten. Einen nach dem anderen unterwirft er die Menschen und Elben im Norden. Ein berühmter Anführer der Menschen war Barahir, der ein Freund Celegorms von Nargothrond gewesen war.

Barahir muss sich verstecken, aber sein Versteck wird verraten und Barahir erschlagen. Sein Sohn Beren flieht nach einem Leben als Gesetzloser nach Süden, überquert das Schattengebirge und kommt nach großen Mühsalen nach Doriath. Von diesen und seinen anderen Abenteuern erzählt das *Leithian-Lied*. Er gewinnt die Liebe von Tinúviel, der Nachtigall – sein eigener Name für Lúthien –, der Toch-

ter Thingols. Als Preis für ihre Hand verlangt Thingol, im Hohn, einen Silmaril aus der Krone Morgoths. Beren zieht aus, um diesen zu erlangen, wird gefangen und in Angband eingekerkert; aber er verbirgt seine wahre Identität und wird Thû dem Jäger zum Sklaven gegeben. Lúthien wird von Thingol gefangen gehalten, aber sie entkommt und geht auf die Suche nach Beren. Mit der Hilfe Huans, des Fürsten der Hunde, rettet sie Beren und dringt in Angband ein, wo Morgoth durch ihren Tanz verzaubert und schließlich in Schlaf versetzt wird. Sie erlangen einen Silmaril und entkommen, aber an den Toren Angbands stellt sich ihnen Carcaras der Wolf-Wächter in den Weg. Er beißt Berens Hand ab, die den Silmaril hält, und verfällt durch die brennende Qual in seinem Innern dem Wahnsinn.

Beren und Lúthien fliehen, und nach einer langen Wanderung gelangen sie zurück nach Doriath. Carcaras, der durch die Wälder wütet, bricht in Doriath ein. Es folgt die Wolfshatz von Doriath, in der Carcaras erschlagen und Huan bei der Verteidigung Berens getötet wird. Beren trägt jedoch eine tödliche Verwundung davon und stirbt in Lúthiens Armen. Einige Lieder sagen, dass Lúthien sogar, unterstützt durch die Macht ihrer göttlichen Mutter Melian, über das Malmeis zu Mandos' Hallen gegangen sei und ihn zurückgewonnen habe; andere, dass Mandos ihn freiließ, nachdem er seine Geschichte gehört habe. Gewiss ist, dass er als einziger aller Sterblichen von Mandos zurückkehrte und bei Lúthien weilte und niemals mehr mit einem Menschen sprach; sie lebten in den Wäldern von Doriath und auf der Jägerheide, westlich von Nargothrond.

Wie hieraus ersichtlich, haben sich große Veränderungen in der Sage ergeben; die offensichtlichste ist die Einführung von Thû »dem Jäger«, dem Beren als Sklave diente. Am Ende der *Skizze* heißt es, dass Thû der »große Hauptmann« Morgoths sei und dass er »der letzten Schlacht entkam und immer noch an dunklen Stätten weilt und Menschen zu seinem schrecklichen Dienst verleitet«. Im *Leithian-Lied* erscheint Thû als der fürchterliche Nekromant, Herr der Wölfe, der in Tol Sirion wohnte, der Insel im Fluss Sirion mit einem elbischen Wachturm, die zu Tol-in-Gaurhoth, der Insel der Werwölfe, wurde. Er ist der spätere Sauron. Tevildo und sein Reich der Katzen sind verschwunden.

Aber im Hintergrund hat sich ein anderes wesentliches Element der Sage herausgebildet, seit *Die Geschichte von Tinúviel* geschrieben wurde, was Berens Vater betrifft. Egnor den Waldläufer, den Gnom, »der an den dunkleren Plätzen im Norden von Hisilóme jagte« (S. 47), gibt es nicht mehr. Nun, in der oben wiedergegebenen Passage aus der *Skizze*, ist sein Vater Barahir, »ein berühmter Anführer der *Menschen*«; durch die wachsende feindliche Macht Morgoths in den Untergrund getrieben, wird er verraten und erschlagen. »Sein Sohn Beren flieht nach einem Leben als Gesetzloser nach Süden, überquert das Schattengebirge und kommt nach großen Mühsalen nach Doriath. Von diesen und seinen anderen Abenteuern erzählt das *Leithian-Lied*.«